

Joseph Haydn – Orte seines Lebens

Burgenland und Eisenstadt

„Hier im Burgenland kann man Haydn spüren wie nirgendwo sonst. Hier hat er gelebt und gewirkt, inspiriert von der Schönheit der pannonischen Landschaft“, schwärmt Franz Patay (Geschäftsführer des HAYDN-JAHRES 2009, Joseph Haydn Burgenland GmbH).

Die Burgenländische Landeshauptstadt Eisenstadt ist mehr als eine Episode in seiner Biographie, sie ist Kristallisationspunkt seiner Künstler-Vita. Er schrieb hier einen Großteil seiner Meisterwerke. Viele der damaligen Wirkungsstätten – wie der für seine hervorragende Akustik weltberühmte Haydn-Saal im Schloss Esterházy – sind bis heute unverändert erhalten geblieben und bilden den stilvollen Rahmen für das Musikleben der Haydn-Stadt Eisenstadt.

Seit zwei Jahrzehnten findet hier mit den Haydn Festspielen unter ihrem Intendanten und Haydn-Experten Walter Reicher eine intensive musikalische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Joseph Haydn statt. Als künstlerischer Leiter des HAYDN-JAHRES 2009 kann Walter Reicher diese Arbeit nun zu einem vorläufigen Höhepunkt führen.

„Das HAYDN-JAHR 2009 ist eine große Chance für das Burgenland, noch mehr internationale Gäste für die Schönheiten des Landes und sein kulturelles Programm zu begeistern“, so Burgenlands Kulturlandesrat Helmut Bieler. „Wir wollen Eisenstadt mit dieser Ausstellung im Schloss Esterházy, im Diözesanmuseum, im Haydn-Haus und im Landesmuseum Burgenland als Schauplatz musikalischer Weltliteratur präsentieren“, so Ausstellungsleiter Wolfgang Kuzmits, „und uns mit einer Fülle anderer Projekte international als weltweit erste Adresse für Haydn-Interpretation und Vermittlung positionieren.“

Aber nicht nur die musikalische Welt ist eine Reise wert. Die wunderschöne Landschaft des Burgenlands, die entschleunigte Lebensart und die vielen kulinarischen Genüsse, die auf die Gäste hier warten, sind zu jeder Jahreszeit ein Anlass für einen Ausflug in Haydns Burgenland. Ein Ausflug zum Hören, Sehen und vor allem Genießen. Gerhard Gucher, Direktor von Burgenland Tourismus: „Im Burgenland wird das Kulturerlebnis zum Genuss für alle Sinne: Nirgendwo sonst lässt sich der Besuch von Oper, Konzert, Theater und Ausstellungen so vortrefflich mit Wein, kulinarischen Genüssen und Entspannung in der Therme kombinieren wie auf der ‚Sonnenseite Österreichs‘.“

Geschichte von Eisenstadt

„Castrum, quod ferreum vocatur“ – mit dieser das Jahr 1118 betreffenden chronikalen Eintragung des Bischofs Otto von Freising wird Eisenstadt zum ersten Mal erwähnt. Dass man die befestigte Burg „die Eiserne“ nennt, ist natürlich nur metaphorisch zu verstehen. Fest wie Eisen sollen ihre Tore sein, aber dennoch werden sie gebrochen: Im Laufe des Mittelalters wechseln die Besitzer dieser ungarischen Stadt nahe der Grenze zu Österreich. Mittlerweile heißt sie magyarisches „Kismarton“, deutsch „Wenig Mertestorff“ oder eben „Eisenstadt“.

Auch die Habsburger haben Eisenstadt zwischendurch in ihrem Besitz.

1648 erwirbt László Esterházy die Stadt – das heißt, die Stadt eigentlich nicht. Denn die Bürgerschaft bekommt im selben Jahr ein Privilegium und Eisenstadt wird königlich ungarische

Freistadt. 16000 Gulden und 3000 Eimer Wein ist man bereit für die bürgerliche Unabhängigkeit an den Kaiser nach Wien, der ja auch ungarischer König ist, zu bezahlen. Fortan gibt es demnach ein königliches und ein fürstliches Eisenstadt. Es kommt noch als Drittes Eisenstadt-Unterberg hinzu, eine der sieben mit Privileg ausgestatteten heiligen jüdischen Gemeinden im Herrschaftsgebiet der Esterházy. Die Menschen in den drei Gebieten sind sehr auf ihre Identität bedacht – und natürlich auch auf die jeweils eigene wirtschaftliche Prosperität.

Königlich freistädtisch-bürgerlich ist das Zentrum der Stadt mit der Pfarrkirche zum Hl. Martin und dem Rathaus, das 1648 modernisiert wird, um den unabhängigen Status auch auf diese Weise eindrucksvoll zu demonstrieren.

„6000 Gulden zur Errichtung einer Thurnerey in bemelter allhiesigen Stadtpfarrkirchen“ stiftet die Witwe Anna Barbara Kroiherin in ihrem Testament. Mit diesem Geld kann sich die Bürgerschaft ab April 1753 eine festbestallte Musikorganisation leisten, zuständig für die Kirche ebenso wie die weltlichen Festlichkeiten.

Eisenstadt ist musikalisch also durchaus auf dem Stand der Zeit, auch schon vor dem 1. Mai 1761, dem Tag, als Joseph Haydn seinen Dienstvertrag mit Paul Anton Fürst Esterházy unterschreibt.

Haydn-Orte in Eisenstadt

Das Kloster der Barmherzigen Brüder

Die Barmherzigen Brüder betrieben in Eisenstadt eine „Armenanstalt mit zugehörigem Gotteshaus“. In Wien hat Joseph Haydn sich in deren Leopoldstädter Niederlassung seine ersten Verdienste als Kirchenmusiker erarbeitet, sich sein eigenes regelmäßiges Geld verdient. Offenbar kann er an diese Wiener Tätigkeit in Eisenstadt anschließen.

In Verbundenheit schreibt Haydn den Barmherzigen Brüdern Anfang der 70er-Jahre für ihr Hochfest am 8. März eine Messe zu Ehren des Hl. Johannes von Gott. Haydn hat die Orgel selbst gespielt und für die Aufführung wahrscheinlich auch die besten Kräfte der Hofmusik verpflichtet – auf eigene Kosten.

Die Orgel ist ein kleines aber feines Instrument, das 1732 von Johann Franz Frey aus Wiener Neustadt erbaut worden ist und deren klangliche Möglichkeiten der Komponist aufs Delikateste nützt.

Das Musikerhaus – Haydns erste Wohnstätte

„14mo Verspricht die Herrschaft Ihne JOSEPH HAYDN wann er eine vollckommene SATISFACTION Leisten wird, solle er auch die EXPECTANZ auf die Ober-CAPEL-Meister-stelle haben.“

So lautet es im letzten Paragraphen von Haydns Anstellungsvertrag. Dem Vizekapellmeister wird darin der Chefposten in Aussicht gestellt. Bis dahin hat's aber noch seine Zeit. Und Haydn hat zu beweisen, dass er dieser Aussicht würdig ist. Er wohnt mit seiner Frau und allen übrigen Musikern im Musikerhaus. Das befindet sich gleich rechts neben dem Schloss.

Haydn hat sich vertragsgemäß nicht nur um das Orchester und die Sängerinnen zu kümmern, er ist auch für die Instrumente und die Musikalien verantwortlich. Dabei muss er sich auch mit allerhand täglichem Kleinkram herumschlagen, muss sich ärgern über die Arroganz der esterházy'schen Beamtschaft aus anderen Ressorts. Und immer mehr wird er zum Felsen in der Brandung, wenn es um die Rechte oder die Ehre der Orchestermitglieder geht.

Haydns Wohnung im Musikerhaus neben dem Schloss sucht man heute vergebens. 1800 übersiedelt die Hofmusik in ein Gebäude bei der Bergkirche. Das alte Gebäude verschwindet irgendwann und über den Platz, wo es gestanden ist, wächst Gras.

Das Haydnhaus

Am 3. März 1766 stirbt der esterházy'sche „Ober-Capel-Meister“ Gregorius Joseph Werner. Paragraph 14 des Anstellungsvertrages vom Mai 1761 scheint für Haydn nun automatisch in Kraft zu treten – die dort festgeschriebene „Expektanz“ auf die Chefstelle geht in die nun tatsächliche Innhabung dieser Position über, ohne dass darüber seitens der esterházy'schen Bürokratie extra Akten angelegt werden.

Hat Haydn bisher mit den „Musici“ im Musikerhaus gewohnt, schaut er sich demnach jetzt um ein eigenes Domizil um. „Klostergasse 82“ ist die Adresse des neuen Eigentums, welches er am 2. Mai 1766 von Euphrosina Schleicherin, der Wirtin des „Adler-Gasthauses“ erwirbt.

Haydn wohnt hier nicht unkommod. Das Obergeschoß ist „privat“, zu ebener Erde wird gearbeitet. „Hintaus“ gibt es noch einen Stall, Vorratsräume – und einen Keller. Wein ist schließlich Teil des Kapellmeistereinkommens.

In Haydns Haus in der Klostergasse entsteht Außergewöhnliches, indem es hier durch Haydn entsteht. Der Herr Kapellmeister und Komponist ist ein konsequenter Arbeiter, und er weiß sich auf seine Weise zu helfen, sollte die Arbeit einmal stocken: „Wenn es mit dem Komponieren nicht so recht fort will, so gehe ich im Zimmer auf und ab, den Rosenkranz in der Hand, bete einige Ave, und dann kommen mir die Ideen wieder.“

Zweimal brennt dem Ehepaar Haydn das Haus ab. Mit den beiden Nachbarinnen, Magdalena Frumwaldin und Theresia Spächin, gibt es Streitigkeiten, aufgrund derer Prozesse geführt werden müssen. Hat's dem Herrn Kapellmeister irgendwann gereicht? Im Oktober 1778 verkauft er das Haus samt allem, was dazu gehört um 2000 Gulden an den fürstlichen Buchhalter Anton Lichtscheidl. So richtig sesshaft kann Haydn hier ja doch nicht sein: der Fürst benötigt ihn und das Orchester dort, wo er gerade selber ist – in Eisenstadt wohl auch, aber im Winter ebenso in Wien und sommers im neuen „esterházy'schen Feenreich“ am Ostufer des Neusiedler Sees. Ein „Fürstenhaus“ ist eben etwas sehr Bewegliches.

Der Kuchlgarten

Jedenfalls: zu Haydns Haus in der Klostergasse „intra muros“ gehört auch ein „Kuchl-Gartl beym Spittal“. Was ein richtiges „*Stadthaus*“ ist, das hat eine Dependance „*draußen*“, im ländlichen Vorfeld des urbanen Zentrums.

Die Notwendigkeit des Ländlichen für das Städtische entspringt behördlicher Vorschrift, die Ausdruck einschlägiger Erfahrungen ist. Die Menschen in der Stadt sollen sich - dies der Sinn einer solchen Verordnung – ein einem bescheidenen Maße mit Grundnahrungsmitteln selbst versorgen können. In Kriegszeiten hat sich dergleichen bewährt.

Schloss Esterházy

Die Ursprünge des Schlosses Esterházy gehen auf eine gotische Burg aus dem 13. Jahrhundert zurück. 1649 gelangte diese in das Eigentum der Familie Esterházy und wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter Paul I. Fürst Esterházy zu einem Barockschloss umgebaut. Mehr als 300 Jahre lang diente das Schloss der Fürstenfamilie als Hauptresidenz und Verwaltungszentrum.

Die Familie Esterházy war eines der einflussreichsten und wohlhabendsten Adelsgeschlechter des Habsburgerreiches. Ihre Mitglieder waren anerkannte Förderer der Wissenschaft und Künste. Ein besonderes Engagement am fürstlichen Hof galt der Pflege des Theaters und der Musik.

Joseph Haydn stammte als Sohn eines Wagenbauers aus den stabilen, aber einfachen Verhältnissen einer Handwerkerfamilie und hatte später als Kapellmeister am Hofe Zutritt zu den „geschlossenen Räumen“ des Schlosses, zu denen nur „geschlossene“ Gesellschaften vordringen konnten. In diese zieht sich der Fürst zurück – Haydn wird ihm dahin folgen, in Ausübung seiner Musikerpflicht.

Die besondere Atmosphäre des Schlosses Esterházy inspirierte den Komponisten mehr als 40 Jahre lang zu seiner außergewöhnlichen Musik. Der nach ihm benannte Haydnssaal ist noch heute einer der schönsten und akustisch besten Konzertsäle der Welt.

Schloss Esterházy ist Wahrzeichen von Eisenstadt und das bedeutendste Kulturdenkmal des Burgenlandes. Die prunkvollen Räume mit ihrer festlichen Ausstattung lassen die fürstliche Vergangenheit und das Leben am Hofe der Esterházy lebendig werden. Auch heute ist das Schloss

in Eisenstadt Mittelpunkt des kulturellen Geschehens und strahlender Schauplatz von Festen und gesellschaftlichen Ereignissen. Der Haydnsaal bildet die beeindruckende Kulisse für Aufführungen von Kammermusik, Symphonien, Oratorien sowie Opern.

Die Schlosskapelle

Kein Schloss ohne seine Kapelle. Die Kapelle des Schlosses Esterházy ist ein Marienheiligtum. Auch Joseph Haydn geht die engen Treppen hinauf in Erfüllung seiner Dienstpflicht. Von der Orgel aus leitet er das gottesdienstlich-musikalische Geschehen.

Haydn schreibt zur besonderen Ehre der Gottesmutter Maria, dazu auch eucharistische Hymnen oder eine Pfingstmotette. Er komponiert auch eine Messe zum Fest des Namenspatrons seines Dienstherrn, des Hl. Nikolaus. Der Namenstag wird damals in Österreich viel größer gefeiert als der Geburtstag, kann man sich an einem solchen Tag doch besonders seinem heiligen Patron in Erinnerung rufen.

Die Orgel, auf welcher Haydn in der Schlosskapelle musiziert hat ist nicht erhalten. Nicht gar lang nach 1800 ist ein neues Instrument aufgestellt worden. Dieses repräsentiert einen damals an Aktualität gewinnenden Klangstil – jenen der beginnenden Romantik, des aufkommenden Biedermeier. Hat der alternde Meister sie noch disponiert – oder vielleicht Johann Nepomuk Hummel, der als Konzertmeister nach Haydn viele von dessen Agenden übernimmt?

Das Augustinerinnenkloster

Auf dem Weg von seinem Haus zum Schloss kommt Kapellmeister Haydn am Klostergebäude der Augustinerinnen vorbei. Begründet wird diese Niederlassung der nach den Regeln des Hl. Augustinus lebenden Nonnen vom frommen Fürsten Paulus Esterházy. Dessen Tochter Christina Teresa verspürt die Berufung zum geistlichen Stande. Sie war bei den Augustinerinnen in Kirchberg am Wechsel in Niederösterreich erzogen worden. Es liegt nahe, jenem Orden, dem sie sich so tief verbunden fühlt, auch am Residenzorte Eisenstadt ein Betätigungsfeld zu geben.

Aber das Kloster ist auch von musikalischem Interesse. Dessen Kirche ist nämlich einer der jährlich wechselnden Aufführungsorte der Oratorien vor dem heiligen Grab. Das Vorbild dafür ist die entsprechende Tradition am habsburgischen Hof in Wien, wo beispielsweise Johann Heinrich Schmelzer, Johann Joseph Fux, aber auch Kaiser Leopold I. selbst derartige Werke komponierten. Die Aufführungen stellten einen besonderen Höhepunkt dar, als sie in jeder Hinsicht einen höchst kontrastreichen Kontrapunkt setzten zu den weltlichen musikalischen Gepflogenheiten.

Haydn führt hier sein „Stabat Mater“ auf, in welchem die leidende Mutter Maria unter dem Kreuz ihres Sohnes ins Zentrum der Betrachtung gerückt ist.

Im Übrigen wird das Kloster im August 1768 durch jenen Brand arg zerstört, welchem auch Haydns Haus zum Opfer fällt. Alles Weitere bleibt Provisorium, da Kaiser Joseph II. das Kloster 1782 aufhebt. In das Gebäude ziehen fürstliche Verwaltungsbeamte ein.

Der Dom und die Haydn-Orgel

Die Pfarrkirche zu St. Martin – bis diese zum Dom wird, vergehen noch mehr als anderthalb Jahrhunderte -, bekam im Jahr 1776 eine neue Orgel. Die Verantwortung für den Bau und Klang des neuen Instrumentes erhielt Joseph Haydn. Er erteilt den Auftrag an die Werkstatt von Leopold und Gottfried Malleck in Wien. Vor allem Meister Leopold ist federführend beim Bau des neuen

Instrumentes. Haydn wird mit ihm die Disposition besprechen. Da geht es konkret um die Register, wie viele es sein müssen und was sie tönend zum Ausdruck bringen sollen.

Bürgerschaft, Thurnerey und Pfarrherren können zufrieden sein mit dem Ergebnis. Am 23. September 1798 kann Haydn die von ihm disponierte Orgel in der Martinskirche voll zur Geltung bringen. Da findet die Festmesse zum Namenstag der Fürstin Josepha Maria Hermenegild in jenem Gotteshaus statt und nicht wie sonst in der Bergkirche.

Der Orgel sind zwischendurch zwar sanft schwebende Soli zugewiesen, sie hat aber gleich zu Beginn und dann immer wieder düstere und durchdringende Akkorde zu spielen. Haydn sieht für dieses Werk die Grundtonart d-moll vor. Es ist die einzige der Namenstagsmessen, die nicht in Dur steht. Ist denn d-moll überhaupt geeignet für die Feier eines Namensfestes, noch dazu wo es um den Namen „Maria“ geht?

Das neue d-moll Werk erhält von Haydn den liturgisch korrekten Namen „Missa in angustiis“ und weist es als ein Stück aus, welches in Zeiten der Ängste entstanden ist. Ganz persönliche Not stürzt den Komponisten in solche Ängste und diese diktieren ihm dann – wiewohl unter der Kontrolle seines Geistes und seines Könnens - jenes Werk in die Feder.

Er schreibt es in nicht einmal 8 Wochen nieder - gefesselt ans Bett - „weil er damals krankheitshalber nicht ausgehen konnte“ – so vermeldet es der Biograph Georg August Griesinger lapidar. Dass Haydn auf dem Krankenbett konzentriert komponieren kann, das ist bezeugt – und auch, dass ihm die Ärzte und seine treusorgende Gattin dann die Beschäftigung mit Musik verbieten. Er aber kümmert sich nicht um diese gutgemeinten Ratschläge. 1798 muss es aber besonders kritisch gestanden sein um Haydns Gesundheit. Das ist aus dem d-Moll herauszuhören – einer Tonart des Todes.

Der Tod steht seit der Kindheit nie außerhalb von Haydns Denkhorizont, aber diesmal spürt er ihn so nah wie noch nie in einem offenbar besonders dramatischen Zugriff auf sein eigenes Leben. Dem schwerlastenden d-moll-Grund stellt der Komponist in seiner Messe aber in sinnvoller Weise lebendige Koloraturen der Sopransolistin entgegen. Deren gesangstechnische Fähigkeiten lässt Haydn korrespondieren mit komplizierten kontrapunktischen Abschnitten. In dieser Vielfalt entsteht auch „in angustiis“ ein Kunstwerk höchsten Ranges. Der romantische Dichter E. Th. A. Hoffmann wird in seiner Novelle „Das Sanctus“ davon erzählen, dass die Musik dieser Messe Krankheiten heilt.

Die Bergkirche und die „Ältere Haydn-Orgel“

Geplant war sie als größte Kirche Ungarns – verwirklicht worden ist davon im Wesentlichen nur das Presbyterium. Fürst Paulus Esterházy hat die Idee zum Gotteshaus auf dem Berge. Als Ziel frommer Wallfahrten wünscht er sich seine Gründung, zugehört der Gottesmutter Maria. Die Grundsteinlegung 1715 erlebt er nicht mehr.

Geht des Fürsten Paulus' Wunsch nach dem ganz großen Marienheiligtum in Eisenstadt in architektonischer Weise auch nicht in Erfüllung, so wird er in musikalischer Hinsicht doch in einem ganz hohen Maße verwirklicht: durch Joseph Haydn.

Wie dem hohen Adeligen ist auch dem Handwerkersohn aus Rohrau die marianische Frömmigkeit von Kindheit an Bedürfnis. So kommt es auch, dass er zeitlebens Musik zu Ehren der großen Frauengestalt seiner Kirche schreibt. Als Ober-Capell-Meister nimmt er sich vertragsgemäß auch sofort der Kirchenmusik an und bringt schon im ersten Jahr seines neu übernommenen Amtes eine große Messe zur Uraufführung. „Missa solemnis ad honorem Beatissimae Virginis Mariae dal Giuseppe Haydn 1766“ schreibt er für die Bergkirche. Das Stück steht in Es-dur: genau in jener Tonart, die damals als der Muttergottes zugehörig betrachtet wird, weil sie deren Jungfräulichkeit

und Mütterlichkeit klanglich am deutlichsten zum Ausdruck bringt. Auf der Orgel, die zur Verfügung steht und welcher Haydn umfangreiche Soli zuteilt, klingt Es-dur besonders rein und somit wohl auch schön.

Heute steht dieses bemerkenswerte Instrument im Burgenländischen Landesmuseum und wird als „Ältere Haydnorgel“ bezeichnet. Irgendwann hat es den Ansprüchen des Herrn Kapellmeisters nicht mehr genügt – auf Grund der Beschränkungen durch seine Grundstimmung und die Disposition von Manual und Pedal. Haydn ist auch in Sachen Instrumentenbau ein innovativer Kopf und ein steter Wegbereiter für Verbesserungen. Also wird die Bergkirche auf seine Veranlassung eine bessere Orgel bekommen, denn das Bessere soll doch wohl gerade dort seinen Platz haben: „ad honorem Beatissimae Virginis Mariae“.

„Riens de plus beaux“ schreibt der Gesandte Graf Starhemberg nach dem 8. September 1802 in sein Tagebuch. Er hat an diesem Tag die „Harmoniemesse“ Joseph Haydns in der Bergkirche gehört. Nichts ist schöner als diese Musik, mit welcher der Meister zum letzten Mal die Geheimnisse des Ordinariumstextes ausdeutet.

Die neue und größere Orgel wird von der in Eisenstadt schon namhaften Firma Malleck aus Wien errichtet. Unter Haydns Aufsicht hat sie unter Meister Leopold schon das Instrument in der Stadtpfarrkirche gebaut. In der Bergkirche zeichnet nun des Meisters Bruder Gottfried für die Orgel verantwortlich, und wieder gemeinschaftlich mit Haydn. Der schon alternde Herr Kapellmeister leitet die Aufführungen seiner letzten Messen zunehmend nicht mehr wie früher vom Instrument aus, sondern vorne sitzend und das Ganze überwachend. Aber hie und da drängt es ihn doch an die Orgel, weil er gewisse Passagen selber spielen muss, damit sie so hörbar werden, wie sie er hört.

Seit Haydns Tagen hat sich die Orgel durch Erweiterung verändert. Neue Zeiten haben neue Bedürfnisse befriedigt und das Instrument in diese Zeiten hineinwachsen lassen, ohne dabei dessen haydn'sche Grundsubstanz verloren zu geben. Der originale Spieltisch mit Beethovens Löchern ist somit heute Museumsstück, aber auch mit dem neuen ist Haydns Idee des Klanges noch realisierbar.

Die Krypta – Haydns erste Ruhestätte

„Wie glücklich war der Mann, der diesen Haydn im Leben besessen hat und noch im Besitze seiner irdischen Reste ist.“ 1820 kann sich der Herzog von Cambridge noch eine solche Aussage voll des Bewusstseins gesellschaftlicher Überlegenheit leisten – und er spricht damit bei seinem Standeskollegen, dem Fürsten Esterházy, bei welchem er in Eisenstadt zu Besuch weilte, offenbar eine ähnliche Seite an, welche den ungarischen Magnaten zu einer spektakulären Aktion veranlasst: der Überführung von Haydns Gebeinen von der Begräbnisstätte am Hundstürmer Friedhof in Wien nach Eisenstadt. Als neue, zum Besitzstand des Fürsten gehörige Grablege ist die Krypta unter der Bergkirche vorgesehen.

Freilich: bei der Eröffnung des Grabes gibt es zuerst einmal den Schock der Feststellung, dass der dort beerdigten Leiche der Kopf fehlt. Haydn ist an seiner Kleidung und an der

noch gut erhaltenen Perücke, die lose neben dem Corpus liegt, eindeutig identifizierbar. Die Behörde wird unter ihresgleichen fündig – Johann Peter, der Verwalter des k. k. niederösterreichischen Polizeistrafhauses war einer der Mittäter bei der Leichenschändung im Dienste verbotener wissenschaftlicher Theorien.

Nach langen Verhandlungen wird ein Kopf übergeben – aber es ist nicht der Haydns. So kommt das falsche Haupt zu den richtigen Gliedern und nach Eisenstadt. Am 7. November 1820, in der Woche nach Allerheiligen, wird der eiserne Sarg in Eisenstadt beigesetzt. Wolfgang Amadeus Mozarts „Requiem“ gelangt zur Aufführung.

An der Nordwand der Kirche, gleich unter der Orgelempore, wird dem Meister ein würdiges Denkmal errichtet: dem Geschmack der Zeit entsprechend ist dieses der Schmalwand eines römischen Sarkophages nachempfunden und verweist in der lateinischen Inschrift auf die Bedeutung dessen, auf welchen durch diesen Stein verwiesen wird: „Josephus Haydn, Musicorum aevi sui princeps natus Roraviae ad Lytham“.

Das Haydnmausoleum in der Bergkirche

5. Juni 1954 – fast auf den Tag genau 145 Jahre nach dem Hinscheiden Joseph Haydns kann endlich zusammenkommen, was zu Lebzeiten unzertrennlich gewesen ist: in einem förmlichen Triumphzug wird Haydns Kopf aus dem Musikvereinsgebäude in Wien geholt und über den Geburtsort Rohrau an der Leitha geht es nach Eisenstadt, hinauf zur Bergkirche. Der damals hoch angesehene, aus Eisenstadt gebürtige Bildhauer Gustinus Ambrosi führt das, was einstmal Haydn war, noch einmal zusammen, und Haydn liegt seit dem in einem eigens für ihn errichteten Mausoleum in der Bergkirche begraben.